

Vorwort

Der vorliegende Band umfaßt einen Großteil der Sektionsbeiträge, die auf dem 14. Katalanistentag im Rahmen von 'Romania I' vorgestellt wurden. Wie im Titel angedeutet finden sich darin zwei Aspekte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der romanischen Einzelsprache Katalanisch ungefähr gleich stark berücksichtigt: Linguistik und Sprachkultur.

Mit Sprachkultur im weitesten Sinne beschäftigen sich die Beiträge von Ute Heinemann (Frankfurt/Main), Verena Berger (Barcelona/Wien), Martin Fischer (Barcelona), Wolfgang Berger (Stuttgart), Carsten Sinner (Barcelona/Berlin), Guillem Calaforra (València) und Thomas Gergen (Saarbrücken).

Ute Heinemann geht es unter dem Titel "Das doppelte Gesicht der Macht in Montserrat Roigs 'L'òpera quotidiana'" um die Mehrdimensionalität des Sprach- und Kulturkonflikts in Katalonien. Bereits zur Zeit der Franco-Diktatur, so vermittelt uns Roig in der Form des Romans, war die Unterdrückung des Katalanischen durch den franquistischen Staatsapparat nur der eine Aspekt machtgestützter Transkulturation: Maria, Tochter andalusischer Arbeitsemigranten, heiratet den Katalanen Horaci Duc, der ihre südspanische ländliche Kultur verachtet und sich nach Kräften bemüht, eine gebildete Katalanin aus ihr zu machen. Dies gelingt ihm so gut, daß sie schließlich sein katalanistisches Engagement als rein rhetorisch durchschaut und ihn verläßt; nicht jedoch, um in das Umfeld ihrer ursprünglichen Kultur zurückzukehren, sondern um eine Beziehung zu einem Katalanisten zu beginnen, der tatsächlich Widerstand gegen das Francoregime leistet.

Die Geschichte dieser "erfolgreichen" Transkulturation verdeutlicht, daß es in Sprach- und Kulturkonflikten nicht einfach um die Wiedergutmachung eines durch einen autoritären Staat erlittenen Unrechts geht. Solche Konflikte sind vielmehr *différends* im Sinne François Lyotards, in denen mangels allgemein akzeptierter Rechtsnormen und Richter das Vorbringen und Durchsetzen von Ansprüchen ausgesprochen schwierig erscheint. Neigte die engagierte Soziolinguistik lange Zeit zur vorschnellen Parteinahme, so zeigt in diesem Band nicht nur der Beitrag von Ute Heinemann die Komplexität der soziokulturellen Wirklichkeit.

Verena Berger veranschaulicht in ihrem Beitrag die Problematik der Sprachpolitik der *Generalitat de Catalunya* anhand der staatlichen Theaterförderung in Katalonien, die kastilischsprachige Produktionen weitgehend ausspart. Die Dialektik staatlicher Kulturförderung zeigt sich hier darin, daß in der auf Subventionen verzichtenden Off-Szene neuerdings wieder das Kastilische zu dominieren beginnt.

Als eine Parallele zu dieser Entwicklung erscheint gewissermaßen der Werdegang des bedeutenden valencianischen Sprachsoziologen Lluís V. Aracil, den **Guillem Calaforra** nachzeichnet. Während seiner Barceloniner Lehrtätigkeit zusehends desillusioniert von der offiziellen Sprachpolitik der *Generalitat*, wandte sich Aracil in der jüngsten Zeit schließlich anti-katalanischen und sogar rechtsextremen Positionen zu. Calaforra zeigt, welche Aspekte im Werk dieses großen europäischen Intellektuellen es unabhängig von allen ideologischen Erwägungen verdienen, vor dem Vergessen bewahrt zu werden.

Wolfgang Berger illustriert einen weiteren Aspekt der offiziellen Kulturpolitik, indem er nachweist, wie im Spannungsfeld von politischer Intention und wissenschaftlicher Objektivität ein Bild der katalanischen Protoindustrialisierung gezeichnet wird, das eine kritische Analyse der historischen Quellen weitgehend ausspart.

Thomas Gergen zeigt in seinem Beitrag, der die öffentliche Diskussion im Vorfeld des neuen katalanischen Sprachgesetzes spiegelt, auch die Komplexität der Reaktionen derjenigen, die durch die Regelungen belastet werden. **Carsten Sinner** schließlich verdeutlicht in seiner Bestandsaufnahme der Sprachkonfliktsituation auf Mallorca, daß gesetzliche Regelungen nur insoweit konsequent umgesetzt werden können, wie das sozio-kulturelle Kräfteverhältnis dies auch zuläßt.

All diesen Beiträgen ist gemeinsam, daß vor ihrem Hintergrund jede Stellungnahme zugunsten des Katalanischen und gegen das Kastilische allein als politisch, nicht jedoch als wissenschaftlich, rechtlich oder moralisch legitimiert erscheint. Dies soll nicht vergessen machen, daß die katalanische Kultur, die noch vor einem Vierteljahrhundert durch eine Diktatur unterdrückt wurde, heute durch demokratisch gewählte Regionalregierungen gefördert wird. Doch auch demokratisch legitimierte Entscheidungen sind Entscheidungen qua gesellschaftlicher Machtverhältnisse, wobei die Bevorzugung einer gesellschaftlichen Gruppe stets notwendig auch die Benachteiligung einer anderen nach sich zieht.

Von besonderem Interesse für die weitere soziolinguistische Forschung erscheint ein Aspekt, der vor allem in den Beiträgen von Verena Berger und Carsten Sinner hervorgehoben wird, nämlich daß sprachpolitische Einflußnahme an gesellschaftliche Grenzen stoßen kann. Unter den Faktoren, welche die Spracheinstellungen prägen, sollten besonders diejenigen in Zukunft noch eingehender erforscht werden, die sich dem Einfluß staatlicher Politik zu entziehen scheinen.

Der Beitrag von **Martin B. Fischer** schließlich behandelt einen Aspekt der Sprachkultur, der wohl nur indirekt mit dem Sprach- und Kulturkonflikt in den katalanischen Ländern in Beziehung steht: die Schwierigkeiten der Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur. Es ist allerdings ein interessantes Ergebnis, daß die behandelten katalanischen Übersetzungen diese Schwierigkeiten insgesamt besser lösen, als die spanischen: Vielleicht eine Folge größerer Sorgfalt, die man in einem neu entstehenden Literatur-

betrieb auf die Übersetzungen auch von Kinder- und Jugendliteratur verwendet, da die sprachlich-kulturelle Bildung der erstmals auf katalanisch beschulten Generationen als gesellschaftlich wichtige Aufgabe empfunden wird.

Nach wie vor stellt sich indes die Frage nach der gesellschaftlichen Eigenständigkeit der katalanischen Länder, wobei die ‘offene’ katalanische Frage die Entwicklung der katalanischen Sprachkultur weiterhin beeinflusst, ja beeinträchtigt. Gerade die Beiträge von Nicht-Katalanen können hier aufgrund ihrer von außen leichter möglichen kritischen Distanz wichtige Anregungen in einer Debatte liefern, die oft durch notorische Unsachlichkeit charakterisiert ist. Die im vorliegenden Band erörterten Zusammenhänge machen es der deutschsprachigen Katalanistik nach wie vor schwer, in ihren Themen zu einer ‘Normalität’ zu finden, die andere einzelsprachlichen Philologien kennzeichnet. Die Dominanz des Gesellschaftspolitischen ist allerdings heute keinesfalls (mehr) absolut.

Im engeren Sinne linguistische Beiträge haben Aina Torrent-Lenzen (Köln), Guido Mensching (Köln), Patrick Steinkrüger (Barcelona), Kristina Klammt (Heidelberg) und Júlia Todolí (València) beigesteuert; sie vermitteln eine eindrucksvolle Vorstellung von der Bandbreite neuerer Forschung zum Katalanischen.

Die in Deutschland lehrende Linguistin **Aina Torrent-Lenzen** beschäftigt sich vor dem Hintergrund der Partikelforschung mit semantisch-pragmatischen Aspekten der Affirmation und Negation im Katalanischen, wobei sie auch auf die Entsprechungen in anderen romanischen Sprachen und im Deutschen rekurriert. **Guido Mensching** illustriert seine auf der Grundlage der generativen Grammatik (*Principles and Parameters-Modell*) gewonnenen Thesen zur Stellung expliziter Subjekte in Infinitivkonstruktionen der romanischen Sprachen anhand einer ausführlichen Diskussion alt- und neukatalanischer Beispiele. **Patrick Steinkrüger** untersucht anhand einer Analyse katalanischer Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts die verschiedenen Aspekte, die zur Grammatikalisierung des Verbs *anar* + Infinitiv mit der grammatischen Bedeutung “Erzählerperfekt” geführt haben, und vergleicht diesen Grammatikalisierungsprozeß mit Parallelfällen in einer Vielzahl anderer Sprachen. **Kristina Klammt** zeigt, daß in der entstehenden katalanischen Pressesprache um 1800 in Katalonien eine eher an der traditionellen Schriftnorm orientierte Varietät Verwendung findet, während die ersten mallorquinischen Presstexte eine regionale, von der gemeinsamen traditionellen Schriftnorm der katalanischen Länder abweichende, oralisierende Norm auszuprägen beginnen. **Júlia Todolí** schließlich untersucht den unterschiedlichen Grammatikalisierungsgrad der klitischen Pronomina in den katalanischen Varietäten von València und Barcelona.

All diesen Arbeiten ist gemeinsam, daß sie zur Beschreibung linguistischer Aspekte des Katalanischen Theorien heranziehen, die auch außerhalb von Katalanistik und Romanistik diskutiert werden; sie sind somit nicht nur ein Beitrag zur Analyse des Katalanischen, sondern zugleich auch zur Linguistik im allgemeinen. Dabei spielen zwar

sprachvergleichende Aspekte eine Rolle, nicht jedoch die spezifische soziolinguistische Situation des Katalanischen. Kann somit, wie der Beitrag Todolí illustriert, in den katalanischen Ländern nach nur zwei Jahrzehnten universitärer Institutionalisierung mit einer gewissen Normalität auf hohem theoretischem Niveau zur (Struktur der) katalanischen Sprache geforscht werden, so bleibt zu hoffen, daß dies auch in der deutschsprachigen Romanistik in noch stärkerem Maße als bisher der Fall sein wird. Die in diesem Band vereinten linguistischen Beiträge stellen einen Schritt in diese Richtung dar.

Rolf Kailuweit (Heidelberg) / Hans-Ingo Radatz (Chemnitz)